

Viktor Khrapunov

Nasarbajew - unser Freund, der Diktator

Kasachstans schwieriger Weg zur Demokratie

Viktor Khrapunov

NASARBAJEW – UNSER FREUND, DER DIKTATOR

Kasachstans schwieriger Weg zur Demokratie

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Coverabbildung: Nursultan Nasarbajew. Ricardo Stuckert/PR, lizenziert unter CC BY 3.0 BR (<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/br/deed.en>)

Hinweis zur Transkription:

Die im Buch vorkommenden kasachischen und russischen Namen wurden überwiegend deutsch transkribiert; in einigen Fällen wurde jedoch der internationalen Bekanntheit wegen auf die englischsprachige Transkription zurückgegriffen (z.B. *Viktor Khrapunov* statt *Wiktor Chrapunow*).

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISBN-13: 978-3-8382-0727-8

© *ibidem*-Verlag

Stuttgart 2015

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Ich schreibe fern der Heimat	7
Eine Kindheit in Kasachstan	9
Meine Lehrjahre	17
Im Ministerium für Energie	57
Der Aufbau von Almaty	81
Jahre des Abschieds von Kasachstan	121
Im Exil	153
Wie sieht die Zukunft Kasachstans aus?	187
Anhang:	
Einige Anregungen für die Zukunft Kasachstans	191

Ich schreibe fern der Heimat

Noch vor wenigen Jahren war ich ein hoher Beamter in Kasachstan. Heute werde ich von jener Regierung bedroht, der ich zu lange gedient habe, und muss im Exil leben.

Dabei habe ich mein Leben lang aufopferungsvoll für mein Land gearbeitet, obwohl ich vom Abdriften unseres Präsidenten Nursultan Nasarbajew in die Autokratie zunehmend enttäuscht war; ernüchtert hat mich auch die Gier seiner Familie, die nach und nach die Reichtümer Kasachstans an sich riss. Als Fachmann für Energiefragen und als geschickter Manager hoffte ich, kraft meines Amtes die institutionalisierte Plünderung aufhalten und der Bevölkerung das Leben zumindest ein wenig erleichtern zu können. Ich war so blauäugig, dass ich sogar den Ehrgeiz besaß, Premierminister zu werden und den Augiasstall in den obersten Rängen der kasachischen Staatsführung auszumisten. Doch nach mehreren unheimlichen Vorfällen, insbesondere nach der Ermordung zweier bekannter Persönlichkeiten, die es gewagt hatten, das Regime zu kritisieren, begann ich endlich die Augen zu öffnen.

Nursultan Nasarbajew ahnte dies. Innerhalb weniger Jahre wurde ich zu einem Störfaktor. Die Ehe meines Sohnes mit der Tochter des in Ungnade gefallenen, zum Verbrecher erklärten Oligarchen Muchtar Abljasow verschlimmerte die Situation noch. 2007 musste ich meine offiziellen Ämter niederlegen, Kasachstan verlassen und in die Schweiz ziehen. Als der Präsident erfuhr, dass ich weder zurückzukehren gedachte noch die Absicht hatte, ihn auf Knien um Vergebung zu bitten, setzte die Verfolgung meiner Person, meiner Ehefrau Leila, unserer Eltern und unserer Kinder, ja sogar weiter entfernter Familienmitglieder ein. Die Staatsanwaltschaft von Kasachstan veröffentlichte rund zwanzig Anklageschriften gegen uns, eine absurder als die andere, und stellte uns in der offiziellen Presse als Gruppe von organisierten Verbrechern dar.

Seit meiner Ankunft in der Schweiz machen meine Familie und ich ein psychologisches Martyrium durch. Dabei möchte ich eines klarstellen: Ich war nie Politiker. Alle meine Ämter – als Bürgermeister von Almaty, als Energieminister und später als Minister für Notsituationen – waren jene eines hohen Beamten, der sich für das Wohl seiner Mitbürgerinnen und Mitbürger einsetzt. Die Tatsache, dass ich viele Jahre nach meinen angeblichen Vergehen plötzlich als Verbrecher angeklagt werde, stellt eine Verletzung meiner

Würde dar, ist ein Versuch, mich in den Dreck zu ziehen, um mein Wirken aus der Geschichte meines Landes zu tilgen.

Was kann man in einer solchen Situation tun? Ich hege keinerlei Hoffnung, dass ich mich vor einem Gericht rechtsstaatlich verteidigen kann: In Kasachstan gibt es keine unabhängige Justiz. Daher habe ich beschlossen, zum Gegenangriff überzugehen. Während fast zwei Jahrzehnten bewegte ich mich in den höchsten Sphären der Macht der Kasachischen Republik. Als Augenzeuge der Schandtaten des Regimes kann ich die Mechanismen enthüllen, die bei der „Privatisierung“ des Landes und bei seiner Unterdrückung eingesetzt wurden. Dies tue ich nun seit zwei Jahren, und zwar mithilfe von zahlreichen Interviews, die ich der internationalen Presse gebe, sowie mittels der Artikel, die ich auf meiner Website publiziere¹.

Außerdem denke ich, dass es an der Zeit ist, dass ich über mein turbulentes Leben berichte, das eng mit der jüngsten Geschichte Kasachstans verknüpft ist. Die Notwendigkeit, meine Ehre zu verteidigen und vor allem festzuhalten, was ich in meinem Leben alles erreicht habe, drängt mich dazu, dieses Buch zu schreiben. Mit dieser Autobiografie kann ich Anklage erheben gegen das „Phänomen Nasarbajew“, denn dieser Mann genießt trotz Korruption und Diktatur weiterhin internationales Ansehen.

Wie David kämpfe ich gegen einen Goliath, der über nahezu unermessliche Mittel und mächtige Verbündete verfügt. Ich nehme nicht an, dass ich gewinnen kann, ich hoffe ganz einfach, Gehör zu finden. Keine Diktatur währt ewig, und wenn mein Beitrag früher oder später zu ihrem Sturz beitragen kann, dann habe ich meine Aufgabe erfüllt.

¹ <http://www.viktor-khrapunov.com/de/>

Eine Kindheit in Kasachstan

Wie soll ich meine starke Verbundenheit mit meiner Heimat Kasachstan erklären, wo ich doch eigentlich, ethnisch gesehen, Russe bin? Vielleicht einfach damit, dass dieser Vielvölkerstaat mit seinem harten Klima und seinen warmherzigen Einwohnern das Land ist, in dem ich geboren und aufgewachsen bin und das ich erst verlassen habe, als ich schon erwachsen war.

Meine Familie lebt seit Generationen in Kasachstan. Meine Vorfahren mütterlicherseits ließen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts hier nieder, angetrieben durch die Agrarreform von Stolypin, welche den Bauern, die sich in Sibirien und in anderen Randgebieten des Reiches niederlassen wollten, die Zuteilung kleiner Landstücke erleichterte. Mein Großvater väterlicherseits hingegen, ein Graf, der ein Landgut im Ural bei Perm besessen hatte, flüchtete nach der bolschewistischen Revolution nach China, während seine Familie, vom Typhus dezimiert, im Osten Kasachstans festsaß. Seit dem Tag seiner Flucht hörten seine Frau und seine fünf Kinder nie wieder etwas von ihm. Niemand wusste, wie es ihm ging oder ob ihm etwas zugestoßen war. Noch Jahrzehnt später hoffte mein Vater vergeblich, mein Großvater käme eines Tages nach Kasachstan zurück. Mein Vater, das jüngste der fünf Kinder, lebte bis zu ihrem Tod bei seiner Mutter; danach ging er an die Front. Er kämpfte 1940 zunächst in Finnland, später gegen die Nazis. Er wurde 1943 in der Schlacht um Stalingrad schwer verletzt, als er als MG-Schütze den Rückzug seiner Einheit deckte. Er kehrte als Kriegsversehrter nach Hause zurück, wo er kurz darauf seine zukünftige Frau, meine Mutter, kennen lernte, eine 17-jährige Waise, deren Vater im Laufe der stalinschen Säuberungen erschossen worden war, weil er in der Armee des Zaren gedient hatte.

Wir waren sieben Geschwister, und das Leben unserer Eltern, beide bescheidene Angestellte, war hart. Mein Vater arbeitete als Buchhalter und leitete die Kontrollkommission der kommunistischen Partei im Distrikt Glubokovski im Osten Kasachstans; meine Mutter war Sekretärin im *Zagotskot*, einer Staatsstelle, welche die Viehbestände verwaltete. 1951, ich war drei Jahre alt, wurde mein Vater verhaftet, weil er an einem politischen Zirkel teilgenommen hatte. Wassili Grossman schreibt in seinem Buch *Leben und Schicksal*: „Diejenigen, die im Krieg gewesen waren, träumten von einem freieren Land, wurden aber rasch vom Machtapparat Stalins ausgebremst, der jede intellektuelle Aktivität verbot, die nicht von der Partei kontrolliert wer-

den konnte.“ Es wird deutlich, dass das Schicksal meines Vaters kein Einzelfall war. Mein Vater wurde in einem düsteren Prozess, der sich tief in mein noch junges Gedächtnis einbrannte, zu zwölf Jahren im Straflager verurteilt. Ich erinnere mich noch daran, wie sich meine Eltern nach der Bekanntgabe des Urteils voneinander verabschiedeten. Mein Vater wurde sofort von den Wachen weggebracht und meine Mutter in einen Nebenraum gezerrt, während ich im leeren Verhandlungssaal vor den drei Stühlen mit hoher Rückenlehne, auf denen noch kurz zuvor die Richter gesessen hatten, zurückblieb.

Meine Mutter zog uns alleine auf. Da sie oft spät abends noch arbeitete – Stalin war ein Nachtmensch und alle Beamten mussten es ihm gleichtun –, blieben wir uns selbst überlassen. So zündete ich eines Tages als Vierjähriger zusammen mit meinem achtjährigen Bruder und meiner sechsjährigen Schwester aus Spaß eine Zeitung an. Die Flammen sprangen auf die am Boden liegende Matratze über. Der Rauch erstickte uns fast und es schien kein Entkommen zu geben, denn meine Mutter hatte die Tür abgeschlossen, als sie zur Arbeit ging. Mein Bruder versuchte, die brennende Matratze in ein anderes Zimmer zu schleifen und trug schwere Verbrennungen davon. Glücklicherweise riefen unsere Nachbarn noch rechtzeitig die Feuerwehr: Als sie eintraf, hatten wir alle drei schon das Bewusstsein verloren. Die Ärzte mussten den rechten Arm meines Bruders amputieren.

Als Stalin 1953 starb, wurde alles anders. Mehrere hunderttausend Gefangene wurden aus den Straflagern befreit und rehabilitiert. Mein Vater kehrte nach Hause zurück, weigerte sich aber, wieder der Partei beizutreten und seine Ämter erneut aufzunehmen. „Die Partei hat mich nicht geschützt, als ich es nötig gehabt hätte“, antwortete er den Funktionären, die ihn zur Rückkehr bewegen wollten. Von diesem Tag an äußerte er sich nie mehr zur Partei, weder im Guten noch im Bösen.

Ich habe das Glück, in eine solidarische und liebevolle Familie hineingeboren worden zu sein. Meine Eltern waren sehr gebildete und moralisch integre Menschen, die kein Verständnis für Ungerechtigkeit aufbringen konnten. Sie haben uns ihren hohen Werten entsprechend erzogen. Wir empfanden unendliche Hochachtung vor ihnen und sprachen sie immer in der Höflichkeitsform an. Ich hätte meinen Vater nie im Leben duzen können! Wir lebten sehr harmonisch, ganz ohne Spannungen. Wenn Probleme auftraten, sprachen wir darüber und suchten in aller Ruhe nach einer einvernehmlichen Lösung. Da die Familie groß und der Alltag hart war, leistete jeder seinen Teil. Mein ältester Bruder arbeitete im Sommer als Erzieher in einem Pionierlager; auch die anderen Kinder fanden kleine Aushilfsjobs. Wir lebten auf

dem Land und besaßen Hühner und Schweine, in einem Gemüsegarten bauten wir Kartoffeln und Gemüse für den Eigenbedarf an. Damals hatte fast niemand genug Geld, um Bücher zu kaufen, doch unser Vater hatte die Monatszeitschrift *Roman-gazeta* abonniert, in der Romane in Fortsetzungen veröffentlicht wurden. Abends las er uns daraus vor, danach diskutierten wir darüber. Ich konnte bereits mit fünf Jahren lesen und war in der Leihbücherei des Quartiers angemeldet; ich war wahrscheinlich der jüngste Nutzer. Sobald es mir möglich war, stellte ich mir eine eigene Bibliothek zusammen: Dumas, London, Tolstoi, sowjetische Autoren, kurz, alles was ich auftreiben konnte. Leider waren die Büchereien in der Provinz sehr schlecht ausgestattet.

Nach seiner Rückkehr aus dem Lager hatte mein Vater die Stelle des Chefbuchhalters und -controllers an der alten Dienststelle meiner Mutter bei der staatlichen Viehbeschaffungsstelle (*Sagotskot*) angenommen. Sie hingegen war nun im Flusshafen des Ortes tätig. Mein Vater nahm mich oft mit, wenn er einen Außenauftrag hatte. Während mein Vater beispielsweise die Viehbestände eines Betriebes prüfte, lernte ich die Gepflogenheiten der kasachischen Bevölkerung sowie ihre außergewöhnliche Gastfreundschaft kennen. Mein Vater beherrschte die Sprache und die Sitten des Landes sehr gut. Vielleicht empfing man uns deswegen überall mit offenen Armen. Die kasachischen Viehzüchter führten immer noch ein sehr traditionelles Leben: große, patriarchisch organisierte Familien, absoluter Respekt vor dem Alter, überlieferter gemäßiger Islam. Die kasachischen Frauen achteten ihre Ehemänner und Familien, waren aber weit emanzipierter als die Frauen in Usbekistan, Turkmenistan oder Tadschikistan. Im Unterschied zu letzteren – dabei spreche ich vor allem von den alten Frauen – trugen sie keinen Hidshab. Später, als die *Sagotskot* aufgelöst wurde, fand mein Vater eine Anstellung in einer Butterfabrik, wo er bis zu seiner Pensionierung arbeitete. Leider konnte er seinen Ruhestand nicht wirklich genießen, er starb mit 66 Jahren. Die Kriegsverletzungen und der Gefängnisaufenthalt hatten seine Gesundheit ruiniert.

Obwohl ich hier darüber berichte, möchte ich keinesfalls klagen. Ein Großvater, der ausgewandert war, ein weiterer Großvater, der erschossen wurde, ein Vater im Gefängnis während der Säuberungen, was gibt es Gewöhnlicheres und Banaleres in der tragischen Geschichte des sowjetischen Volkes? Ich kann mich vielmehr glücklich schätzen, dass weder meine Großmütter noch meine Mutter als „Ehefrauen von Volksfeinden“ verhaftet worden waren, wie zehntausende andere Frauen, und dass ihre Kinder nicht in Waisenhäuser oder Arbeitslager für Minderjährige gesteckt wurden. Und es

ist ein Glücksfall, dass mein Vater den Krieg überlebte, in dem über 20 Millionen umkamen.

Die tragische Geschichte der Kasachen

Die Enthüllungen von Nikita Chruschtschow über die Verbrechen Stalins anlässlich des 20. Kongresses der Kommunistischen Partei der Sowjetunion lüfteten den schweren Vorhang aus Lügen und Ungesagtem, der über der Geschichte meines Landes lag, nur teilweise. Erst die Zeit der Perestroika und der Beginn des postkommunistischen Zeitalters brachten die Wahrheit ans Licht. Die Geschichte Kasachstans erwies sich als besonders tragisch, sogar im Vergleich zu jener der anderen sowjetischen Republiken.

Im 17. Jahrhundert begannen die in Sibirien ansässigen russischen Kosaken Kasachstan zu kolonisieren; hier wohnten damals Nomadenstämme, die den kasachischen und kirgisischen Ethnien angehörten und verschiedene Khanate bildeten. Während drei Jahrhunderten wurden die Aufstände der lokalen Khans unterdrückt, die Überwinterungssiedlungen bewusst zerstört und mit russischen Bauern neu besiedelt, unter ihnen eben auch meine Großeltern mütterlicherseits. Allein zwischen 1906 und 1912 zogen 500 000 Bauernfamilien aus den zentralen Regionen Russlands nach Kasachstan, während die Kasachen und die Kirgisen von den fruchtbaren Böden in die Steppen vertrieben wurden.

Nach der Oktoberrevolution hofften die Völker Zentralasiens, für sie breche nun ein neues Zeitalter an und sie könnten sich vom Joch der Kolonialherren befreien. Doch die von den Einheimischen proklamierten, von den Menschewiken inspirierten Autonomien wurden von der Roten Armee vernichtet, ihre Anführer zu Beginn der 1920er Jahre erschossen. So begann ein neues Kapitel in der düsteren Geschichte dieser Region. Während der 1920er Jahre und bis etwa 1935 ordnete Stalin das Territorium mehrmals neu, um die Republiken Zentralasiens zu schaffen. Er legte künstliche Grenzen fest, um die Gründung monoethnischer Republiken zu verhindern – die Geschichte würde später zeigen, dass dieser Mix aus sich feindlich gesinnten Völkern in Wirklichkeit die reinste Zeitbombe darstellte. Kasachstan wurde 1936 als Unionsrepublik gegründet, wobei die Grenzen rund 30 Jahre später vom launischen Chruschtschow verkleinert wurden. Mit der einen Hand schenkte er nämlich die russische Krim der Ukraine, mit der anderen gab er einen Teil des kasachischen Territoriums der russischen Föderation sowie zwei weitere Regionen an Usbekistan.

Unter der Präsidentschaft von Viktor Juschtschenko gelang es der Ukraine, die Aufmerksamkeit der gesamten Welt auf das Verbrechen der *Holodomor* zu lenken, der von Stalin ausgelösten künstlichen Hungersnot in den Jahren 1932-1933, mit welcher der Widerstand der ukrainischen Bauern gegen die erzwungene Kollektivierung gebrochen werden sollte. Nur wenigen ist bekannt, dass ein ähnliches Vorgehen bei der kasachischen Bevölkerung eingesetzt wurde, die infolge der schrecklichen Hungersnot von 1919-1922 bereits knapp eine Million Todesopfer beklagte. Da es unmöglich war, mit Nomadenstämmen und ihren wandernden Herden Kolchosen zu schaffen, zwang sie die sowjetische Regierung, ein sesshaftes Leben zu führen. Diese abrupte Umstellung in der Viehhaltung führte zu einem massiven Sterben der Tiere. Doch ihr Fleisch stellte das Hauptnahrungsmittel dieser Viehbauern dar. Innerhalb von anderthalb Jahren verhungerten rund 1,5 Millionen Kasachen, mehrere hunderttausend flohen nach China. Gemäß der Volkszählung von 1939 blieben im gesamten Land nur 3,1 Millionen Kasachen übrig.

Stalin bemühte sich, die Bevölkerung noch stärker zu verwässern, indem er Millionen von Verbannten nach Kasachstan schickte. Die kasachischen Steppen, die fast die Hälfte des Territoriums ausmachen, weisen ein hartes kontinentales Klima auf; das Thermometer kann im Winter auf 50 Grad unter Null sinken und im Sommer 50 Grad plus erreichen. In diesen schwer erträglichen Bedingungen trafen zwischen 1936 und 1944 ganze Völker ein, die als „gefährlich“ oder „tückisch“ galten und auf Befehl von Stalin deportiert wurden: Polen, Koreaner, Wolga-Deutsche, Griechen, mehrere kaukasische Völker, darunter Tschetschenen und Inguschen, sowie Krimtataren. Sie wurden in überwachten Zonen ihrem Schicksal überlassen und gezwungen, ihre Wohnhäuser selbst zu errichten und fast unfruchtbares Land zu bebauen, um zu überleben. Die Hälfte von ihnen starb. Gleichzeitig brachte man Millionen von Häftlingen aus den überfüllten sibirischen Lagern nach Kasachstan. Die unheilvollen Namen ALJIR², Karlag und Steplag, diese Ausläufer des Gulag, sind von Alexander Solschenizyn in seinem Roman *Der Archipel Gulag* verewigt worden. So versammelt Kasachstan auf traurige Art und Weise viele Angehörige der von Stalin deportierten und unterdrückten Völker.

Eine weitere Etappe der Kolonisierung Kasachstans ist mit dem Namen Nikita Chruschtschow verbunden. Da die in den Kolchosen praktizierte Landwirtschaft kaum etwas abwarf, beschloss Chruschtschow ab 1954, viele Millionen Hektar unbebautes Land in den kasachischen Steppen urbar zu

². Lager von Akmolinsk für die Ehefrauen der „Verräter der Heimat“

machen, um die Weizenernte zu verbessern und weniger Getreide im Ausland kaufen zu müssen. Das Urbarmachen wurde zur „Baustelle des Komso-mol“ erklärt, und Millionen junger Leute, fast ausschließlich aus den drei sla-wischen Republiken Russland, Ukraine und Belarus stammend, wurden zu Bau- und Landarbeiten abkommandiert. Die Studenten kamen zwar oft nur für zwei oder drei Monate in den Sommerferien, doch fast eine Million Sla-wn ließen sich von den hohen Löhnen verführen und ließen sich endgültig in Kasachstan nieder. 1959 waren nur 30 % der 9,3 Millionen Einwohner des Landes ethnische Kasachen.

Auch die Sprachenpolitik richtete sich gegen die Kasachen. Obwohl man nach dem Ende des Bürgerkriegs die Alphabetisierung der Einwohner massiv vorangetrieben hatte, zog man 1929 das lateinische dem herkömmlichen ara-bischen Alphabet vor und ersetzte es 1940 schließlich durch die kyrillische Schrift. Auf diese Weise konnten die Kasachen weder ihre eigene klassische Literatur noch jene der anderen türkischen Völker lesen, geschweige denn den Koran. Mit der Zeit verlor die stark verwässerte kasachische Bevölkerung ihre nationale Identität und ihre Sprache. 1957 gab es in der Hauptstadt Alma-Ata nur noch eine Schule, in der auf Kasachisch unterrichtet wurde, und landesweit ein einziges Institut für höhere Bildung, in dem Primarschul-lehrerinnen für ländliche Gegenden ausgebildet wurden.

Der Fluch des Militär- und Industrieapparats

Die schleichende sowjetische Kolonisierung, die unter dem Deckmantel der Völkerfreundschaft vonstatten ging, lässt sich zunächst durch die außerge-wöhnlichen Bodenschätze Kasachstans erklären. Gas und Erdöl, Uran und Zink, Titan und Chrom, Gold und Kupfer, Silber und Molybdän ... Es sind praktisch alle Elemente der Mendelejew-Systematik vorhanden. Die in den 1930er Jahren einsetzende große Industrialisierung des Landes erhielt wäh-rend des Zweiten Weltkriegs neue Impulse, als hunderte von bedeutenden Fabriken aus dem europäischen, zum Teil von den Deutschen besetzten Teil der UdSSR nach Kasachstan evakuiert wurden. Mit der Arbeitskraft von Mil-lionen Häftlingen und Deportierten, die man wie Sklaven schufteten ließ, wur-den Städte und Arbeitersiedlungen, Fabriken und Minen, Straßen und Brü-cken erbaut. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde mein Land zu einer Art Zweigstelle, die den gesamten gigantischen Militär- und Industrieapparat der Sowjetunion mit Rohstoffen belieferte.

So beschloss Stalin, im Süden des Flusses Irtysch das Atomwaffentestgelände Semipalatinsk³ zu schaffen (18 000 km²). Dort wurden 1949 die Versuche für die erste sowjetische Atombombe durchgeführt, 1953 jene für die erste thermonukleare Bombe. Die gesamte Region wurde ernsthaft verseucht, die Kraft der Atomladungen, die zwischen 1949 und 1953 unter der Erde und in der Luft explodierten, übertraf die von Hiroshima um das 2 500-Fache. Die gesundheitlichen Folgen dieser Explosionen wurden nie offiziell anerkannt, obwohl hunderttausende von kasachischen Einwohnern an Krebs erkrankten und Missbildungen bei Neugeborenen an der Tagesordnung sind. Die Schädigung des genetischen Erbguts der lokalen Bevölkerung wird wohl noch Jahrhunderte bestehen bleiben.

Der sowjetische Militär- und Industriemassstab nutzte die strategische Lage der kasachischen Steppen und installierte dort weitere bedeutende militärische Einrichtungen. Die Militäranlage in Baikonur, die ursprünglich Versuchen mit ballistischen, insbesondere interkontinentalen Raketen dienen sollte, wurde somit zum ersten Kosmodrom der Welt. Man baute mehrere Militärstützpunkte und -flughäfen im Land, außerdem beherbergte die geheime Stadt Stepnogorsk, die auf keiner geografischen Karte erscheint, zwei Kombinate, in denen angereichertes Uran und biologische Waffen hergestellt wurden. Zwischen 1942 und 1992, d.h. während fast 50 Jahren, fanden auf dem Aralsee auf der Renaissance-Insel – welche Ironie der Geschichte! – geheime, nach internationalen Abkommen verbotene Versuche mit B-Waffen statt.

Diese hemmungslose Militarisierung verursachte unermessliche ökologische Schäden. Um die sowjetische Armee mit ballistischen Interkontinentalraketen zu versorgen, befahl Moskau die drastische Erhöhung der Baumwollproduktion, da Baumwolle einen wichtigen Bestandteil des Raketenbrennstoffs darstellt. Dies konnte nur durch eine intensive Bewässerung der Felder im Süden Kasachstans und Usbekistans erreicht werden, wo die Baumwolle zu einer Monokultur wurde, ungeachtet der lebenswichtigen Bedürfnisse der beiden Länder. Für die Bewässerung leitete man fast das gesamte Wasser der Flüsse Syrdarja und Amudarja ab, die in den Aralsee fließen. Innerhalb von rund 20 Jahren verwandelte sich dieses einst weltgrößte Binnenmeer in eine wüstenähnliche Landschaft⁴, und die gesamte Region rund um den austrocknenden See gilt als zerstört. So sind nicht nur Schifffahrt und Fischerei verschwunden, auf dem Grund des Sees haben sich auch

³ „Semeï“ auf Kasachisch.

⁴ Die neue Wüste heißt Aralkum.

Pestizide und andere Giftstoffe angesammelt, die sich heute in Staub verwandeln. Sandstürme verteilen diese giftigen Substanzen hunderte von Kilometern rund um den See. Die Renaissance-Insel ist mittlerweile mit dem Festland verbunden, und niemand weiß, ob die Nagetiere der Region nicht eines Tages mit den Erregern schwerer Krankheiten wie Anthrax, Pest, Malta-Fieber oder Botulinumtoxin verseucht sind, die allesamt im Boden enthalten sind. Das reinste Katastrophen-Szenario! Unabhängig davon, ob man ein solches Unheil verhindern kann, ist eines gewiss: Das Klima der Region ist kontinentaler geworden, zahlreiche Pflanzen- und Tierarten sind ausgestorben, die Bevölkerung leidet einerseits unter der Arbeitslosigkeit, andererseits unter enormen gesundheitlichen Problemen. Dazu gehören auch die bereits genannten Missbildungen bei Neugeborenen und eine hohe Kindersterblichkeit. Vor etwa zehn Jahren widmete unser nationaler Schriftsteller Abdischamil Nurpeissow dieser Tragödie einen packenden Roman mit dem Titel *Der sterbende See*.